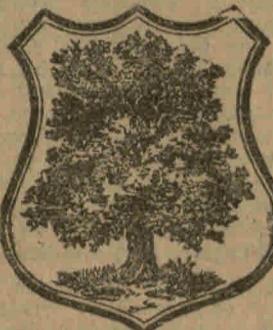


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis
vierteljährtl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-
wärts 1.50 M., Reklame Teil 3.00 M., Kleine Anzeigen 80 Pf.

Abwartende Haltung des Präsidenten Harding.

Betrügerischer Banferott?

Wir plumpen Deutschen können doch immer noch von den vielgewandten Franzosen lernen, deren großer Talleyrand das schöne Wort von der Sprache prägte, die dazu da sei, um unsere Gedanken zu verborgen. Dass er dies großen Vorgängers würdig ist, hat Herr Aristide Briand soeben voll und ganz im Senat bewiesen, als er in längeren Ausführungen auf die verschiedenen Interpellationen antwortete, die von einer sehr zielbewussten und energischen Opposition gegen ihn und seine Politik eingebracht worden waren. Zu ihrer Begründung wurde viel geredet, dass es zwei Deutschlande gebe, von denen das eine einigermaßen artig, das andere dagegen sehr böse sei. Das erste Deutschland tue wenigstens so, als ob es weiter erfüllen wolle, aber man dürfe ihm unter keinen Umständen trauen, denn eigentlich bestehet es nur in der Entwicklung unverbesserlicher Optimisten, und womit man wirklich auf französischer Seite zu rechnen habe, das sei das andere Deutschland, das wahre Deutschland, das von wildem Revanchegeist erfüllt sei, in dem immer neue heimliche Waffenlager entdeckt würden, und das, nach Briands eigenen Worten in Washington, jederzeit in der Lage sei, sechs Millionen von Rachegeier erfüllter Soldaten auf die Beine zu stellen. Herr Briand antwortete darauf, er habe gewusst, dass man von ihm Rechenschaft fordern werde, und er gedenke seinen Mann zu stehen. Mit gerunzelter Stirn rief er dem Senat zu, wenn man nicht mit ihm zufrieden sei, möge man einen andern an seine Stelle setzen. Weiter versicherte er, dass das Deutschland der Regierung Birth am 15. Januar pünktlich bezahlen, dass es höhere Steuern ausschreiben und getreulich den überwiegenden Teil all seiner Einnahmen für Frankreich bereithalten würde. Herr Briand verhüllte mit diesen Angaben wortreich die Gedanken, die ihn tatsächlich bewegen. Er kann unmöglich so töricht sein zu glauben, dass die guten Gründe, die die englische Handelswelt zu einer möglichst annehmbaren Verständigung mit Deutschland angeregt haben, aus der Welt geschafft werden, wenn er, Herr Briand, erklärt: Deutschland könne und müsse zahlen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass er im innersten Herzensgrunde von der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands genau so überzeugt ist, wie die englischen Gütleute, und die Mitglieder des englischen Kabinetts, die in den letzten Tagen so außerordentlich nachdrücklich dafür eintraten, dass man Deutschland unter die Arme greifen müsse, damit mit ihm nicht die gesamte Weltwirtschaft in die Brüche gehe. Aber das durfte er dem hohen Senat natürlich nicht verraten, weil ihm das den Hals gelöstet hätte. Allerdings schafft er damit keinen Pfennig mehr in den leeren Beutel Deutschlands, aber wir wollen ihm dennoch kein Arg ansinnen, weil uns ja auch nichts davon liegen kann, dass er etwa durch Herrn Poincaré erjezt wird.

Die Botschaft Hardings.

Washington, 7. Dezember. In seiner Botschaft an den Kongress sagte Präsident Harding: Die Republik der Vereinigten Staaten sei von seinem Kriege bedroht und erfreue sich des Friedens, der angesichts der Wahrscheinlichkeit des Erfolges der Abstimmungskonferenz von Dauer zu sein verspreche. Behn Jahre hindurch haben Kriege Verwirrungen angerichtet. Die dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten seien internationaler Natur. Sie seien über den ganzen Erdball verteilt und Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet, die auch die Vereinigten Staaten angingen.

Der Präsident sage, er beabsichtige nicht, ein Programm für die Wiederherstellung der Welt darzulegen. Das sei Angelegenheit der am meisten interessierten Nationen, die mit frischem Mut an die Wiederherstellung gehen möchten. Über die Vereinigten Staaten könnten dabei mittheilen. Sie hätten auch die Absicht, es uneigennützig zu tun. Denn Handel und Warenaustausch seien nur möglich, wenn die Nationen aller Erdteile wieder in eine normale, stetige Lage kämen. Der Präsident würdigte so dann die vom letzten Kongress geleistete Arbeit und kam auf das Budget zu sprechen. Was die an die ausländischen Staaten geleisteten Zuschüsse betrifft, so werde es für die Amerikaner selbst vorteilhaft sein, wenn Konsolidierung und Regelung der gestundeten Zinsen ermöglicht werden können. Dies werde auch die Beziehungen der Schulden zu den Vereinigten Staaten verbessern.

Hinsichtlich des Problems der Seeschiffahrt erinnerte Präsident Harding daran, dass die vollziehende Gewalt im Interesse der Entwicklung der amerikanischen Handelsmarine in der Welt alle bestehenden Handelsverträge aufzulösen müsse, um in die Lage zu kommen, die Einfuhrzölle auf Waren, die von amerikanischen Schiffen nach Amerika transportiert würden, herabzusezen. Die vollziehende Gewalt habe sich über Rechenschaft über die Schwierigkeiten abgelegt, die durch die Kündigung der Verträge verursacht werden würden. Der Präsident ersuchte den Kongress, der vollziehenden Gewalt zu gestatten, die Kündigung der Handelsverträge einige Wochen hinauszuschieben, bis der neue Entwurf für die Ausdehnung der amerikanischen Handelsmarine eingedacht ist.

Der Präsident kam hierauf auf den Gesetzentwurf über den Zolltarif zu sprechen und erläuterte, dass Gesetz sei notwendig, um der amerikanischen Industrie Steigertum zu verleihen. Es müsse angenommen werden, denn es sei unvermeidlich, mit der Außenwelt sichere Handelsbeziehungen herzustellen. Außerdem handele es sich auch darum, zu verhindern, dass zahlreiche Industrien Amerikas zugrunde gingen.

Der Präsident fuhr fort, wenn man sich auch Rechenschaft über alle Verpflichtungen der Vereinigten Staaten in den Fragen der Menschlichkeit, des Handels und der Finanzen ablege, könnten sich die Vereinigten Staaten doch nicht selbst vernichten, um anderen zu helfen. Ich wünsche, sagte der Präsident, von ganzem Herzen die Wiederherstellung der von dem schrecklichen Kriege so schwer betroffenen Völker. Aber die Vereinigten Staaten dürfen nicht ähnliche Zustände über sich ergehen lassen. Es ist besser, Anstrengungen zu machen, um allen Amerikanern

Arbeit zu geben, es ist besser, der Welt das Beispiel eines gut balancierten Budgets, einer strengen Sparsamkeit und einer energischen, erfolgreichen Arbeit zu geben, die die notwendigen Hilfsmittel darstellen, um die Wirkung des Unglücks zu beheben.

Neber Russland sprechend, sagte Präsident Harding: Wir erkennen die Sowjetregierung nicht an, wir dulden ihre Propaganda nicht, aber angesichts der Leiden des russischen Volkes empfehle ich vorbehaltlos die Annahme ausreichender Kredite für die amerikanische Hilfsorganisation, damit diese zehn Millionen Schafel Getreide und eine Million Schafel Saatvorn liefern kann.

Braunschweiger Landtag.

79. Sitzung, 7. Dezember.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr. Das Haus nimmt die Ausschreibungsbestimmungen zum neuen Beamten-Dienstekommen-Gesetz und zum neuen Volksschullehrer-Dienstekommen-Gesetz nach den Ausschussbeschlüssen unterdrückt an und verabschiedet die Novelle zum Beamten-Dienstekommen-Gesetz. Nach der Annahme von Anträgen über Kinderbeihilfen, Notzuschlägen, Ausflugsstellen und Zeuerungszuschlägen wird die Weiterverarbeitung des

Bundwirtschafts-Haushalts

fürsorgezett.

Abg. Schlaue (Dt.): Mit Genugtuung stelle ich fest, dass der Minister sachlich und frei von jeder Polemik gesprochen hat. Besiedelt muss werden, aber nicht, damit die Produktion gehoben wird, sondern, damit das Volk wieder auf das Land hinausgeführt wird. Besiedlung kann sogar produktionsfördernd wirken. (Befürchtung rechts.) Im Interesse des Volkes muss zweifellos auch an einen Teil des Bezirks herangegangen werden, und zwar an den, der nicht rentabel wirtschaftet. (Zuruf links: Na also!) Wichtiger als die Siedlungsfrage ist die, wie erhalten wir das Volk? (Lebhafte feier richtig! rechts.) Wir müssen intensiv wirtschaften. Grade die ärmeren Betriebe benötigen eine Produktionssteigerung. Man sollte nicht immer fragen: was verdient der Landwirt, sondern: was produziert er? Es gibt keinen verdöbelicher Wahn als den, dass die Landwirtschaft im Golde schwimme. Der Minister sollte endlich aussprechen, dass an der Kartoffelnot die Eisenbahnoberleitung die Schuld trägt. (Erneute Befürchtung rechts.) Überall ist der Schrei nach billigeren Krediten zu hören, darum sollte man vor allem über die Frage nachdenken, wie der Landwirtschaft neue Kredite eröffnet werden können. Die Produktionssteigerung wird zwar darüber erörtert, wie ist aber der Entwurf der neuen Grundsteuer dann möglich, der das Betriebskapital restlos erfasst? (Hört! Hört!) Eine

derartige Finanzgesetzgebung machen wir nicht mit. Die Getreideumslage von zwei Zentnern ist zweifellos zu hoch. Vor allem: wo bleiben die Überschüsse, die noch bei dem niedrigen Preise von 100 M. pro Zentner erzielt werden müssen? Wird damit die Getreidefeste unterhalten? (Heiterkeit.) Zum Schluss ein Wort über die Landarbeiterfrage. Nur beim Lande brauchen wir Frieden. Daher verdammen wir jeden, der nicht seine Schuldigkeit gegenüber seinen Arbeitern tut. (Lachen links.) Vor allem muss die Landbevölkerung wieder Vertrauen zur Regierung gewinnen.

Abg. Schistian (Dt. Wpt.): Die Reste der Zwangs-wirtschaft müssen im kommenden Erntejahr beseitigt werden. Dazu gehört der Wunsch, wiederum nicht preise einzuführen. In die Stelle des ordentlichen Händlers würde der Schleichhändler und Bucherer treten. Pflicht der Regierung ist es, den Bucher zu beseitigen. Natürlich gibt es auch im Stande der Landwirte Lumpen, wie in jedem Stande. Diese in der Minderzahl zu halten, ist unsere Pflicht. Die

Kartoffelnot wird durch unqualifizierte Russen und durch Angestellte herverursacht. In der rücksichtslosen Anwendung des Bucherparagraphen, in strengster Grenzkontrolle, in der Anteilung an die Börse, auf unlautere Manipulationen besonders zu achten, sehen wir die Mittel zur Vindication der Kartoffelnot. In Wallmedy besteht eine Blaudo-Ausfahrschein-Stelle, durch deren Vermittlung nicht nur Kartoffeln, sondern alles, was wir dringend nötig haben, ins Ausland verkauft wird. (Hört! Hört!) Nach der Schweiz sind über 100 Waggons deutsche Kartoffeln verschoben worden. Die Landwirtschaft wird geschlossen hinter dem Minister stehen, wenn er mit aller Schärfe eingreift. Die hohen Fleischpreise stehen zu den Viehprielen in keinem Verhältnis.

Der Fleischhandel verdient ungeheure Summen. Werden der Landwirtschaft die nötigen Düngemittel zur Verfügung gestellt, dann ist die Ernährung des Volkes aus eigener Kraft gesichert. In der Siedlung werden wir den Landwirtschaftsminister unterstützen. Ein Ausgleich nach herbeigeführt werden zwischen Verbraucher und Erzeuger. Wir treten für die Einführung der rein wirtschaftlichen Fragen von den politischen Umtrieben ein. (Besfall.)

Wg. Schulz-Neutölla (Routin): Für die Hebung der Produktion ist mehr Interesse vorhanden als für die Träger, die Arbeiter. In der Produktion wird noch keineswegs das Mögliche geleistet. Der Versuch, Industriearbeiter aus das Land zu verplazten, wird fehlgeschlagen, so lange nicht die Arbeitslöhne und Arbeitseinkunftsverhältnisse dort erträglich gestaltet werden. Die Einrichtung von Betriebsräten in den ländlichen Großbetrieben ist noch immer nicht überall durchgeführt.

Abg. Riedner (U. S.): Wir fordern die Ueberführung der großen Domänen in kleine Wirtschaften, die sofortige Enteignung des Grund und Bodens ohne Entschädigung und die Erhöhung und Förderung der Produktion.

Abg. Westermann (Dem.): Vor allem muß man den kleinen Besitzern zu Hilfe kommen. Die innere Kolonisation muß endlich durchgeführt werden. Die Zwangswirtschaft hat der armen Bevölkerung zum Hungern zu viel und zum Leben zu wenig gegeben. Auch wir verurteilen den Bucher ausschärfste. Die Preise werden über der Landwirtschaft geradegau ausgezogenen. (Marx und Baurie links.) Die Hauptschulh an den teuren Kartoffelpreisen trägt die schlechte Ernte, nicht die mangelhafte Wogenstellung. Der Rebner begründet die Stellung seiner Partei zu den vorliegenden Anträgen. So lange das Verbrechergesetz an den Hochsößen der kommunistischen Partei hängt, kann es mit ihr keine Gemeinschaft geben. (Beifall bei den Demokraten.)

Die Sitzung wird bis 7,15 Uhr unterbrochen.

Die Abendfahrt

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Sitzung
7,15 Uhr. Das Haus setzt die zweite Veratung des
Haushalts der Landwirtschaftswirksamung fort.

Abg. Wende-Berlin (Soz.): Es fehlt noch an den für ein ersprießliches Arbeiten der Landwirtschaft notwendigen Voraussetzungen. Wir werden darüber wachen, daß Sie (zu den Kommunisten) mit Ihrer Zündschuh-Politik keinen Einfluß in unserer gewerkschaftlichen Organisation gewinnen. Die achtstündige Arbeitszeit hat sich in der Landwirtschaft durchaus bewährt. Es ist daher nicht einzusehen, warum davon abgegangen werden soll. Von den Vorteilen des freien Handels haben wir uns bisher noch nicht überzeugen können.

Wdg. Christian (Dnall.): Es wird so viel über die schlechte Milchverarbeitung gesagt. Wenn für die Kühe keine Futtermittel zur Verfügung stehen, gibt es auch keine Milch. Für die landwirtschaftliche Fortbildung sollte auch besser gesorgt werden. Bereits in der Volksschule müssen die grundlegenden landwirtschaftlichen Kenntnisse vermittelt werden. Jeder Landwirt müsse in eine landwirtschaftliche Winterakademie gehen. (Sehr richtig!) Der Gemüsebau muss so nachhaltig gefördert werden, daß jedermann Gemüse zu ermöglichen Preisen kaufen kann. Dasselbe gilt für den Obstbau.

Der Jagow-Prozeß.

Leipzig, 7. Dezember. Den Vorsitz führt Senatspräsident v. Pelsargius. Die Anklage vertritt der Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer. Zeugen sind zum heutigen ersten Verhandlungstage nicht geladen. Nachdem die Angeklagten Auskunft über ihre Persönlichkeit gegeben haben, wird der Eröffnungsbeschluss verlesen. Nach diesem scheinen die Angeklagten im Einverständnis mit Rap und Wittwitz innerhalb des Deutschen Reiches im März 1920 den Versuch gemacht zu haben,

die Verfassung des deutschen Reiches gewaltsam zu ändern.

Der Angeklagte v. Jagow erklärte, er habe nie-
mals eine solche Handlung, wie sie ihm gut Lust
gelegt wird, verübt, weder als Führer, noch als
Teilnehmer. Der ihn betreffende Vorfall sei mit
wenigen Worten dargestellt. Vor dem 13. März
1920 handelte es sich lediglich um eine Unterredung
zwischen Rapp und ihm. Rapp selbst sei ihm bis
dahin nur oberflächlich bekannt gewesen. Rapp
habe ihm erklärt, die Reichswehr sei über die be-
maligen Umstände entzweit und habe das sch-
hafte Interesse an einer Aenderung der Verhältnisse.
Das könnte durch eine Personaleränderung
geschehen, und zwar in einer völlig legalen Weise.
Rapp fragte mich, so fährt der Angeklagte v. Jagow
fort, ob ich bereit sei, das Ministerium des
Innen zu übernehmen. Ich war bereit. Das
Kommando über die Reichswehr lag nicht in meiner
Hand. Nirgends liegt eine Handlung vor, durch
welche die Reichsverfassung unmittelbar entstört

geändert werden sollte. Der Präsident gäbt Herrn von Jagow anheim, sich auch über die Einzelheiten zu äußern und Fragen zu beantworten. Von Jagow bemerkt, für ihn habe es außer allem Zweifel gestanden, daß es sich nur um

ein Unternehmen zur Stärkung der Regierung handele. Am Gewalt sei sicherlich nur für den Fall der Notwendigkeit gedacht gewesen. Den Angeklagten Schiele habe er erst am 13. März kennen gelernt. Der Angeklagte bestreitet, daß er Herrn von Falkenhäusen gesagt habe, es müsse auf Tod und Leben gehen. Er habe eine legale Demonstration der Reichswehr erwartet und sei zu dieser Erwartung durchaus berechtigt gewesen. v. Jagow schildert dann den Einzug der Truppen in Berlin, und betont, daß Rapp ihm mitgeteilt habe, die Zivilgewalt sei an ihn übergegangen, die Reichsregierung sei zu ihm übergegangen und die preußische Regierung festgestellt, die militärische Gewalt liege bei Büttnitz. Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er nicht ohne Weiteres habe annehmen können, daß die gesamte Gewalt auf Rapp und Genossen übergegangen wäre. v. Jagow erwidert darauf, er sei tatsächlich davon überzeugt gewesen, daß die Gewalt in den Händen von Rapp und Büttnitz liege und ein Widerstand sei ganz unmöglich gewesen, da

Auf die Bemerkung des Präsidenten, es gebe auch einen Widerstand durch untütliges Verhalten, erklärte von Jagow, daß er der Meinung gewesen sei, daß jeder preußische Beamte die Pflicht gehabt habe, weiter zu arbeiten und daß er geglaubt habe, daß die Beamten auch unter der neuen Regierung Kapp-Lüttwitz arbeiten würden. Der Präsident hebt hervor, daß ein hochverräterisches Unternehmen sich auch in einer fortgesetzten Verhandlung bestätigen könne. v. Jagow stellt als seine Meinung hin, daß es seine Pflicht als preußischer Beamter war, durch Nebernahme des Amtes als Minister weiter zu arbeiten. Wenn ihm zum Bewußtsein gekommen wäre, daß Kapp und Lüttwitz nicht die öffentliche Gewalt inne hätten, so würde er allerdings das neue Amt wieder in ihre Hände gelegt haben. Er habe die allgemeine Erklärung, daß weiter gearbeitet werde, auf das neue Regiment mitbezogen. Daß bei Einmarsch und die Briezung der Ministerien und der Reichskanzlei ein Gewaltstreit gewesen sei, gibt von Jagow zu. Die Gewaltshandlung sei aber zu Ende gewesen, als er in Tätigkeit getreten sei. Er habe Kapp Vorschläge zur Ernennung von Staatssekretären gemacht und Kapp habe dann die Ernennungen vorgenommen. Am Sonntag habe er an die Beamten des Ministeriums eine Ansprache gehalten, die patriotischen Charakter trug. Dabei habe er betont,

daß Kapp Diktator sei

und die Aemter des Reichskanzlers und des Ministerpräsidenten ausübe, also in diesem Sinne sein Vorgesetzter sei. Es habe sich nach seiner Meinung nur um die Wiederherstellung ordnungsmäßiger Zustände gehandelt, nachdem die Regierung geslohen war. Kapp hat seine Tätigkeit als Diktator nur so aufgesetzt, daß ein Nebengangsstadium zur Wiederherstellung legaler Zustände geschaffen werden sollte.

Der Präsident wirft hier ein, daß auch eine vorübergehende Verfassungsänderung eine Verfassungsänderung sein würde.

Vorales und Kreisnachrichten.

* Der Kaufmännische Verein für Stadt und Kreis Waldenburg i. Sch. (E. V.) hielt im „Schwarzen Ross“ eine Sitzung ab, die ziemlich gut besucht war. Der zweite Vorsitzende, Kaufmann Matthes, eröffnete und leitete die Sitzung. Beim 1. Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zu den neuen Gehaltsforderungen der Angestellten-Organisationen wurde den Angestellten eine ansehnliche Erhöhung der Gehälter bewilligt. Zum 2. Punkt wurde von der Erhebung einer Ankündigungsteuer durch die

Stadt Waldenburg Kenntnis genommen. Als 3. Punkt der Tagesordnung kam es zu einer Aussprache über Schaufensterbeleuchtung. Tatsache ist, daß der Erlaß, der seinerzeit zur Beschränkung dieser Beleuchtung vom Reichskanzler selbst erlassen wurde, heute noch zu Recht besteht, obgleich sich inzwischen die Verhältnisse vollständig geändert haben. Da nun ein Kaufmann, der seine Schaufenster über die Geschäftsstunde hinaus betrachtet, Unannehmlichkeiten oder gar Strafen zu erwarten hat, so sollen Schritte unternommen werden beim Gas- und Elektrizitätswerk, die ausgesondert werden sollen, für Abänderung oder Aufhebung dieses Beleuchtungsverbotes Sorge zu tragen. Maßnahmen wegen des Ausverkaufs war der 4. Punkt der Tagesordnung. Der Sitzungsteil verlas die bereits von der Regierung erlassenen Verordnungen und Maßnahmen, durch welche den Kaufen von Ausländern, die in Waldenburg vor

caufen von auswärts, die in Waldenburg vor allem aus Tschechen bestehen, bereits Eintritt getan wurde. Landtagsabg. Bayer erklärte sich bereit, bei den zuständigen Behörden in Berlin vorstellig zu werden. In Vorschlag gebracht wurde auch, man solle den einkaufenden Tschechen die Preise in Kronen, statt in Mark berechnen. Es wurden nun die offenen Sonntage für 1922 festgelegt. Gesetzlich stehen 8 Sonntage zur Verfügung, an denen die Läden offen gehalten werden können. Waldenburg hat freiwillig auf 2 verzichtet, die übrigen 6 sollen so verteilt werden, daß je an einem Sonntag vor Ostern und Pfingsten und an den vier Sonntagen vor Weihnachten die Läden offen gehalten werden. Von 1. bis 24. Dezember können die Läden bis 7 Uhr offen gehalten werden. Von dieser Bezugslinie wurde hier noch nicht Gebrauch gemacht. Der Kaufmännische Verein sieht davon ab, einen Druck auf seine Mitglieder auszuüben. Man beschließt aber, daß vom 15. bis 24. Dezember die Läden bis 7 Uhr offen gehalten werden müssen.

* Die Preisgruppen des Kreises Waldenburg des Reichsschutzverbandes für Handel und Gewerbe haben an den Reichstag folgendes Telegramm gerichtet: Um- satzsteuerberatung erwarten Ablehnung. Geplante Eu- höhung Steuerung verschärft, für den selbständigen Mittelstand unerträglich. Vorerst gefährliche Bevor- zugung nach altem Gesetz befestigen. Unsaugsteuer- mehrertrag kommt allein durch Preissteigerung. Nicht Reid und Verbitterung durch Umsatzsteuererhöhung vermehren.

* **Weihnachtsfeier.** Wenn die gestern Abend im Edelstein von der Frauengruppe der Deutschen Volkspartei veranstaltete Weihnachtsfeier der Deutschen Volkspartei den Abend verfolgte, in diesen schweren jungenvollen Zeiten in Herz und Gemüt die richtige Weihnachtstimmung vorzubereiten, so konnte dies wohl auf keine andere und geeignete Art und Weise geschehen, als es hier durch die verschiedenen Darbietungen des Abends geschah. Sämtliche Vorführungen waren unter einem einheitlichen Gesichtspunkt gewählt und gaben dem Abend ein einheitliches Gepräge. Das stimmungsvoll vorgetragene Largo von Händel und Paul Wornetzes Weihnachtsgedicht leiteten den Abend ein. Zwei Lieder für Mezzosopran gesungen so fehlt, daß aus den stürmischen Beifall hin eine Zugabe erfolgen mußte. In den drei Terzettten für Frauenstimmen kam auch einmal wieder der sehr zu Unrecht vernachlässigte alte Mbt wieder zu Gehör. Frau Baranat Schröder sang in wunderwoll abgellärtter Weise sechs Weihnachtslieder von Cornelius. Der Reiz, der diesen köstlichen Liedern innewohnt, wurde noch hervorgehoben dadurch, daß zu fünf der Lieder entsprechende lebende Bilder folgten, nach Werken von Prof. Ostendorfer und Harder gestellt. Frau Tanja Gerhardt hat sich um die Stellung der Bilder ein großes bünstlerisches Verdienst erworben. Von allen Seiten wurde der Wunsch geäußert, es möchte sich noch eine Gelegenheit ermöglichen lassen, daß man nicht nur die Bilder, sondern den ganzen Abend noch einmal wiederholen möchte. Es wird wohl in weiten Kreisen Freude und Genugtuung bereiten, daß sich eine solche Möglichkeit wahrscheinlich bald bieten wird, indem geplant ist, den ganzen Abend noch einmal zu Gunsten der Flüchtlingsfürsorge für Oberschlesien zu wiederholen.

z. Dittersbach. Der Nationalstenographenverein Dittersbach feierte am Sonnabend den 3. d. M. auf der Kaiser Friedrichshöf' sein 6. Stiftungsfest, welchen in einer schlichten, jedoch sehr schönen Weise verlief. Die Nachbarvereine von Waldenburg und Mariawasser, sowie die meisten Dittersbacher Vereine hatten zu dieser Feier Vertreter entsandt, welche alle auf das herzlichste begrüßt wurden. Zahlreiche Freunde und Förderer des Systems hatten eine große Menge Geschenkartikel für eine Verlosung gespendet, durch die die Mittel aufgebracht wurden, in nächster Zeit Anfängerbücher gegen Erstattung der Selbstkosten (für Mittellose auch noch billiger) zu geben. Tanz und Geisänge verlebten den Abend.

lo. **Gottesberg.** Verschiedenes. Auch in diesem Jahre findet zum Besten der hiesigen Station der Grauen Schwestern, und zwar vor Weihnachten, eine Verlosung von Gebrauchsgegenständen statt. — Rektor Brauner und Lehrerin Niedel sind wegen Krankheit beurlaubt und ist Lehrer Winkler von hier mit ihrer Vertretung beauftragt worden. — Mit der Anlegung des neuen Fahrtweges von der Schützenstraße bis zur südlichen Gabionenhalt ist nunmehr begonnen und schreiten die betreffenden Arbeiten rüsig vorwärts.

r. Seitendorf. In der letzten Schulvorstandssitzung wurde das Gehalt der evangelischen Industrielehrerin rückwirrend vom 1. April 1921 ab erhöht. Obwohl eine Verpflichtung der Schulgemeinde nicht besteht, wurden die Kosten zur Instandsetzung der auf dem katholischen Schul- und Küstergeschäft vorhandenen Schuhvorrichtungen am Basserklaus und Aschegrube freiwillig auf die Schulfasse übernommen. Davor in der Angelegenheit betreffend Beschaffung eines feuchten evangelischen Klassenzimmers in definitive Verhandlungen eingetreten wird, soll zunächst eine Besichtigung der evangelischen Lehrzimmers durch Sachverständige erfolgen. Eine gründliche Reparatur des Daches des evangelischen Schulhauses wurde als notwendig erachtet. Die Umwandlung der katholischen Lehrerstelle in eine Lehrerstelle wurde

-d. Rieder Salzbrunn. Einen Familienabend veranstaltete der hiesige Kameraden- und Kriegerverein am Sonntag im „Goldenen Becher.“ Linden zu Anfang die munteren Weisen der Wunderlichen Kapelle zu einem fröhlichen Tanzchen, so boten dann die tollschönen Vorträge eines Männerchores unter Leitung des Vereinsschriftführers Konrektor Riedllich einen wahren Genuss. In packenden Worten kennzeichnete Pastor prim. Riedllicher die Aufgabe der Kriegervereine, die in der Pflege der Kameradschaft und in hingebender Liebe zum Vaterlande besteht. Humoresken und ein heiteres Gesamtspiel sorgten für Heiterkeit, ebenso eine Verlosung zahlreicher Geschenke, gestiftet von den beiden hiesigen Porzellanfabriken und der Fürstlichen Gartenverwaltung. Konrektor Rittlas von der neuen evangelischen Schule hier selbst hat zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub antreten müssen.

Waldenburger Zeitung

Nr. 287

Donnerstag den 8. Dezember 1921

Beiblatt

Der Parteiausschuss der Deutschen Demokratischen Partei

war zum 4. Dezember nach Berlin befreit, um über die schwebenden Steuerfragen zu beraten und dazu Stellung zu nehmen. Den Vorsitz führte der Parteivorsitzende Dr. Petersen. Als Referenten waren bestellt die Herren Reinath und Schneider. Die Ausführungen des Herrn Reinath wurden durch den Reichsabg. Dr. Fischer, der insbesondere über die Vorgänge in den Steuerkommissionen berichtete, ergänzt. Auf Grund dieser Berichte fand eine eingehende sachliche Auseinandersetzung des Jahrhunderts statt. Es wurde dadurch Gelegenheit gegeben, die vielfach schlagwörtig behandelte Frage der Erfassung der Gold- und Sachwerte auf ihren wirtschaftlichen Kern zurückzuführen. In der von vormittags 10 bis nachmittags 4 Uhr dauernden Besprechung kamen die Vertreter aller Berufe und aller Gegenenden Deutschlands zu Worte. Insbesondere sprachen: Dr. Feiler (Frankfurt a. M.), Riesland (Ulm), Graf (Berlin), Danzen (Oldenburg), Hamm (München), Dethamp (Koblenz), Künne (Elberfeld), Kunze (Berlin), Hesse (Düsseldorf), Prengel (Berlin), Gerhard (Jena), Darmstädter (Berlin). Der Vorsitzende forderte zum Schlusse die Stellungnahme des Parteiausschusses, ohne Widerspruch zu finden, wie folgt feststellte:

Der Parteiausschuss sei sich darüber einig, daß bei dem Schwanken des Wertes der Mark die Revolutionäre Schule selbst weit ermäßigt, durch Steuern nicht gebettet werden könne, daß es aber andererseits eine zwingende, soviel zu hoffende Aussage sei, die Budgets des Reiches, der Länder und Gemeinden in Ordnung zu bringen. Hierzu seien neben Beschränkung der Ausgaben auf das Nödvendige, neben einer nationalen, auf Überproduktion wirtschaftlich eingesetzten Führung der öffentlichen Betriebe des Reiches und der Länder starke Steuern notwendig. Der Sozialstaat müsse dabei bis zur Grenze des wirtschaftlich Ertragbaren herangezogen werden. Das müsse aber geschehen, der jeweiligen inneren Kaufkraft der deutschen Industriemärkte entsprechend und in einer Weise, welche die Steuerquelle selbst nicht zum Verstopfen bringe.

Die Erhebung der Steuern müsse beschleunigt werden. Es sei nicht zu erkennen, warum die Regierung Schwierigkeiten mache, die Steuern jedenfalls zunächst auf Grund der Selbststeinschätzung unverzüglich zur Einziehung zu bringen. Die Frage der Besteuerung der Gold- und Sachwerte würde jedenfalls am besten dadurch gelöst, daß man das Vermögen grundsätzlich noch seinem gemeinen Wert tasse. Das sei bei einer verständigen Besteuerung eine klare Erfassung der Sach- und Goldwerte. Der Parteiausschuss habe daher einmütig die Stellungnahme der Fraktions-Mitglieder in den Steuerausschüssen zu dieser Frage gebilligt und darüber hinaus die Berichte der Herren Reinath und Fischer, der Fraktionsvertreter in der Kommission, angenommen. Insbesondere habe es der Parteiausschuss begrüßt, daß die Fraktion es als ihre Aufgabe ansiehe, eine große Mehrheit der Mitte zur Lösung des Steuerproblems zu bilden, und er erwarte von ihr, daß sie sich weiter in diesen Dienst stelle.

Zum Schlusse nahm der Parteiausschuss die Vorschläge für Ergänzungswahlen zum Parteivorstand und Parteiausschuss an, die ihm von einem von ihm eingesetzten kleinen Ausschuss gemacht worden waren. Eine von Dr. Dehle (Breslau) unterzeichnete Entschließung zum Schutz der Presse wurde angenommen. Sie besagt:

Der Parteiausschuss erklärt es nicht nur für wünschenswert, sondern für durchaus notwendig, bei der Beratung der zu verabschiedenden Reichssteuervorlagen und durch andere geeignete Maßnahmen der Notlage der deutschen Presse Rechnung zu tragen, und bittet die Fraktion, in dieser Richtung die erforderlichen Schritte zu unternehmen."

Lenin erwartet einen neuen Krieg.

Berlin, 7. Dezember. "Was ist mit dem amerikanisch-japanischen Krieg?" fragte Lenin. "Es kommt nicht zum Krieg", antwortete ich. "Aber es muss Krieg geben. Kapitalistische Länder können nicht ohne Krieg bestehen", entwiderte Lenin.

Dies war die Eröffnung einer dreistündigen Unterredung, die Christensen, der Kandidat der Farmers Labor Party bei der letzten Präsidentenwahl, mit mir in hatte. Christensen ist heute auf dem Wege nach Chicago in Berlin angelangt und hat dem Mitarbeiter der "Chicago Tribune" von seinen Erfahrungen in Moskau erzählt, wo er einer der wenigen gewesen ist, die Lenin in den letzten Monaten gesehen haben. Lenin ist wohl kaum trotz der zwei Angeln in seinem Körper. Er folgt aufmerksam der Abstimmungskonferenz und der Lage in Japan, und wenn man mit ihm ins Gespräch kommt, überschüttet er einen mit Fragen. Als Lenin darauf beharrte, es werde zwischen Amerika und Japan zum Krieg kommen, entwiderte ich ihm, er messe kleinere Neubereichen geringe Bedeutung bei, aber das amerikanische Volk steht dem japanischen freundlich gegenüber und die Regierungen seien einander nicht feindlich. Dann wechselte ich den Gesprächsgegenstand. "Lassen Sie uns von Weizen sprechen. Das ist der Grund meines Kommens", sagte ich. "Gut", entwiderte Lenin. "Sie wollen wissen, wieviel wir brauchen, um Russland vom Hungertoze zu retten. Es sind 16 Millionen Bushels — etwas mehr, als Nord-Dakota jährlich erntet." "Mir interessiert mehr, was Russland am Saatgetreide braucht", war ich ein, "denn wenn Sie nicht säen, werden Sie noch schwammere Hungersnöte bekommen." "Sie kommen in einer sehr schwierigen Lage", entwiderte Lenin, "aber warum wollen die amerikanischen Farmer nicht mit uns Handeln treiben. Sie sollen uns Weizen schicken und wir werden ihre Frauen in Polizei leisten."

Sie erzählte Lenin von den Schwierigkeiten eines Handelsvertrags, solange die Regierung nicht autorisiert ist, jage aber, die amerikanischen Farmer würden am Mittel rinnen, um einen direkten Handelsvertrag einzunehmen. Lenin war entschützt zu hören, daß die amerikanischen Farmer vielleicht direkt Weizen in die russischen Provinzen schicken würden. Ich fragte Lenin, was Russland im Russischen biete. "Holz für Holzmasse, Pelzwaren usw.", und wenn Washington uns daran nicht hindert, könnten wir ausgewählten Champagner schicken", entwiderte Lenin. Auf die wiederholte Frage Lenins, was der Aufnahme des Handelsvertrags im Wege stehe, sagte ich: "Ihre Regierung schwant stark nach rechts. Bald Sie statt einer kommunistischen Republik eine kapitalistische Republik haben." Daraufhin wurde Lenin, der jetzt liebenswürdig lächelt hatte, ernst. Seine Augen verdunkelten sich und er sah mich an. Er sagte: "Russland wird kommunistisch bleiben, solange wir das Vermögen der Intelligenz, die Schule, die Presse usw. in Händen haben, solange wir Geld und Kredit überwachen, die die Grundsäulen des Kapitalismus sind, solange wir die Grundherren sind. Es hieße, mit Eriben nach den Felsen von Gibraltar schließen, wenn die Gegenrevolutionäre ver-

suchen wollten, uns zu stürzen. Denken Sie sich dieselbe Lage in Ihrem Lande. — Glauben Sie, daß unter normalen Verhältnissen, wie jetzt, eine Handvoll von Kommunisten die Regierungsform in Amerika umstürzen könnten?"

Christensen ist einen Monat in Russland gewesen und hat die Dinge unbewacht und ohne Führung gesehen. Die Russen nannten ihn einen Bourgeois. "Ich bin als derselbe zurückgekommen, als der ich hingegangen bin — Liberaler, aber nicht Bolschewist", sagte er. Christensen war als Vorsitzender des Ausschusses der Farmers Labor Party für den Handel mit Russland dort und er arbeitet jetzt einen Plan aus, um von den Weststaaten Weizen im Austausch gegen russische Rohstoffe nach Russland zu schicken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Dezember 1921.

* Der Verein für Kaninchen- und Geflügel-Zucht (E. B.) Waldenburg hält am Sonntag den 4. d. W. in seinem Vereinslokal "Drei Rosen" seine Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Nach erfolgter Vorstandswahl hält der 1. Vorsitzende, Herr Rost, einen eingehenden Vortrag über Züchtungstech., dem sich eine rege Aussprache anschloß. Der Vortrag der mit großem Beifall angenommen wurde, enthielt für die Rasse-Geflügelzüchter sehr viel lehrreiche und beachtenswerte Worte. Die Einrichtung von Zallen-Nestern, die eine genaue Feststellung der Legefähigkeit der Hühner gewährleisten, wurde vom Vortragenden besonders warm empfohlen. In den nächsten Vereinsitzungen werden weitere Vorträge über die praktische Geflügel- und Kaninchenzucht gehalten werden. Die Geflügel- und Kaninchenzuchtschau, an die sich eine Verlosung anschließt, findet im Februar im "Schützenhaus" statt. Näheres hierüber wird im "Inseratenteile" bekanntgegeben.

* Stadthäuser. Am Freitag ist das zweite und letzte Gespiel Es. Pöhl. In Szene geht das Familienbrot "Gespinsiet" von H. W. Joachim Storch dirigiert am Sonnabend als Gast die Bergkapelle. Eintrittskarten sind am Sonnabend bei R. Hohn zu haben. — Für Sonnabend nachmittag ist noch einmal das reizende Weihnachtsmärchen "Was Großmutterchen zu Weihnachten erzählt" angelegt. — Am Abend wird zum 3. Mal der glänzende neue Schauspielszager "Die doppelte Audele" wiederholt. — Infolge Erkrankung R. E. S. u. T. R. kann am 11. d. W. der Vortrag "Wenn Liebe erwacht" zunächst nicht wiederholt werden. Die nächste Aufführung wird noch bekanntgegeben.

* Gottesberg. Verschiedenes. Der Evangelische Volksverein hält am Montag einen Vereinsabend ab, den vor allem eine rege Aussprache über Tagesträume ausfüllte. Sonntag den 18. Dezember soll im "Schwarzen Ross" die Weihnachtsfeier des Vereins, bestehend aus Theater, Musikvorträgen und Verlosung, stattfinden. Wie alljährlich werden auch in diesem Jahre eine Anzahl bedürftiger Vereinsmitglieder und Witwen verstorbener Mitglieder mit Weihnachtsgaben bedacht werden. Für diesen Zweck haben die Mitglieder wie immer opferfreudig Beiträge gezeichnet. — Die Freiwillige Feuerwehr wird für die Kinder der aktiven Kameraden eine Weihnachtseinbeckerung veranstalten. Es sind hierfür reichlich Beiträge gezeichnet und Gegenstände gegeben worden. — Der Knappenverein des Gottesberger

Witterung und Atmung.

Auf den gesunden Atmungsapparat ist ein wenig wechselseitiges Klima so gut wie keinen und veränderlichen Klima nur verhältnismäßig geringen Einfluß aus. Das frische Atmungsorgan leidet jedoch unter jeder Temperaturschwankung, vor allem beim jähren Übergang von Hitze zu Kälte, sodass die Knochen gut tun, das Bett nur tagsüber, solange die Sonne am Himmel steht, zu verlassen. Durch Witterungsänderungen kann zugleich mit den Atmungsorganen auch der Herzgefässapparat insofern geschwächt werden, als bei plötzlich eintretender Kälte die im Wärmezustand erweiterten Blutgefäße nur nicht schnell zusammenziehen können, was zur Folge hat, daß der Körper zuviel von seiner Eigenwärme einbüßt, und daß Erfüllungserscheinungen auftreten. Eine weitere Folge ist dann häufig auch das Nachlassen in der Tätigkeit der Herzhäppchen und Nieren. Den Einfluss der Witterung auf das frische Atmungsorgan kann man besonders deutlich vor und nach einem Regen beobachten da die schwere Regenatmosphäre auf den Atmungsapparat wie ein Körper mit Gegenkraft einwirkt und gerade in diesem Fall das Atmungsorgan mit allen seinen Kräften sich der Gegenkraft zu widersehen versucht. Als Folgen hiervon treten aber dann natürlich wiederum schwere körperlich stark fühlsbare Erscheinungen auf, die bei langsamem Verlauf der Witterungsänderungen allmählich absinken, bei raschem Verlauf jedoch oft eine direkt kritische Lösung finden.

Als die gründlegendste Ursache dieser Erscheinungen nimmt Wertheim neuerdings Veränderungen der Lunge an, die dadurch entstehen, daß bei extremen

Wetterlagen durch schwankende Nervenspannungshäufigkeit krampfartige Beschwerden hervorgerufen werden, in ähnlicher Weise, wie sie auch oft bei Gemüterschüttungen auftreten. Sind die Atmungsorgane erkrankt, so kann sich als Folge von Witterungsänderungen eine Erweiterung des Herzens oder auch mit eines Herzteiles entwickeln, die bei gleichmäßiger Witterung zwar wieder schwindet, gelegentlich aber auch chronisch werden kann. Besteht diese Gefahr, so wirkt selbstverständlich auch der frischen Organe ein-

Mit diesen Erscheinungen in engem Zusammenhang stehen auch die Atmungsbeschwerden, die bei diesen Kranken z.B. vor schweren Wollentzünden auftreten, wie denn auch die gleichzeitig fühlbare Appetitlosigkeit auf eine durch die Wetterlage bewirkte Schwächung der Nervenspannung zurückgeführt werden muss; es kommt auch oft vor, daß Menschen, die sonst gesunde Atmungsorgane besitzen, aber momentan durch irgendeine Krankheit geschwächt sind, bei Witterungswechsel unter Asthma leiden, ja, überhaupt sehr empfindlich gegen Veränderungen der Wetterlage sind. An den frischen Lungen allein liegen also die genannten Beschwerden wohl nicht, sondern die Verantwortung des Wetter-Asthma liegt vielmehr darin, daß durch den Witterungswechsel in einem in seiner Leistungsfähigkeit schwankenden Atmungszentrum eine Reizerscheinung hervorgerufen wird.

* Die wahre Ursache der Sonnenfleckperiode.

Eine der rätselhaftesten und bisher völlig ungeklärte gebliebenen Erscheinungen in der Physik der Sonne ist die Dauer der Fleckenperioden, die, wie man

weiß, rund elf Jahre umfaßt. Diese Perioden hatten bisher jeder Erklärung geoppt. Der amerikanische Astronom See hat seit vielen Jahren Untersuchungen über die Fleckenperiode angestellt und jetzt, wie Dr. Archenhold im "Weltall" mitteilt, einen vorläufigen Bericht über seine Forschungen veröffentlicht, der zum ersten Male eine plausible Erklärung dieses sonaren Phänomens gibt. See führt die Entstehung der Fleckenperiode auf in die Sonne stürzende Meteoritenmassen zurück, die einer gemeinsamen Wirkung von Jupiter und Saturn zugewiesen ist. Diese beiden großen Planeten sind in Zwischenräumen von 9,9 Jahren in Konjunktion und Opposition, während sich Jupiter in 11,9 Jahren um die Sonne bewegt. See weist darum hin, daß durch Saturn die Hauptwirkung des Jupiterumlaufs bei der Sonnenfleckperiode um sechzehntel Jahre verzögert wird. Die auf die Sonne niedergeschossenen Meteoritenmassen haben ihren Ursprung in den Mitgliedern der Kometenfamilie des Jupiter. Auch die eigenartigen Schwankungen der Dauer der Sonnenfleckperiode zwischen 8 und 15 Jahren — 11 Jahre ist ja nur die durchschnittliche Dauer der Periode — läßt sich rechnerisch auf Meteoritenmassen zurückführen. Cowell und Fotheringham haben durch Untersuchungen der alten Sonnenfleckenstern eine Säulenbeschleunigung der Erdbewegung errechnet, die sich durch das Riedstromen von Meteoritenmassen erklären läßt, woraus See schließt, daß hierdurch die oben voneinander getrennte Erklärung der Entstehung der Sonnenfleckperiode große Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann. See hat noch für dieses Jahr die ausführliche Veröffentlichung seiner bedeutenden Beobachtungen im Auge gestellt.

Wiederholtes wird auch in diesem Jahre bedarfslinge Kameraden und Witwen beschenken. Die Sammelliste weist eine rege Beteiligung von Spenden auf.

Zittau. Verschiedenes. Bei der Viehzählung am 1. Dezember d. J. wurden gezählt: 106 Pferde einschließlich Hohen, 147 Stück Rindviech, darunter 22 Küälber, 5 Schafe, 2755 Schweine, 576 Ziegen, 1145 Kaninchen, 603 Gänse, 44 Enten, 4886 Hühner, 103 Bienensüde. — Das Ständesaam regisierte im Monat November 46 Geburten, 22 Sterbefälle und 18 Geschlechtungen.

Weizstein. Der Turnverein (D. T.) hielt bei zahlreichem Besuch im Bürgerheim seine 25. Hauptversammlung ab. In seiner Begrüßungsrede gedachte der 2. Vorsitzende, Lehrer Menzel, der Gründung und Entwicklung des Vereins. Der Schriftwart, Schulschreiber Weiß, eröffnete den umfangreichen Jahresbericht, indem er besonders das Ganturmfest gedachte. Der Verein zählt 6 Ehrenmitglieder und 233 ordentliche Mitglieder, darunter 37 Damen. Nicht eingerechnet sind in diese Zahl die Zöglinge und Schüler. Nach dem von dem 1. Turnwart Kauer wiedergegebenen Turnbericht war der Turnbetrieb ein sehr reicher. Den Einnahmen von 11 405 M. stehen 11 384 M. Ausgaben gegenüber. Dem Kassenführer, Obermaßhaupt Thiel, wurde Entlastung erteilt. Der Wert der dem Verein gehörigen Turngeräte beträgt 2907 M. Allen Berichterstattern sowie dem Vorsitzenden, Lehrer Menzel, wurde der Dank für ihre Arbeit abgestattet. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Leitung der Schülerrinnen-Abteilung übernahm Frl. Menner. Beschllossen wurde, den Vereinsbeitrag auf 16 Mark für Männer, 12 M. für Damen und 8 M. für Mitglieder unter 17 Jahren zu erhöhen. Die Sammlung für die Christtafel ergab den Betrag von 1619 M. Neun neue Mitglieder fanden Aufnahme. Nach Weihnachten findet eine Weihnachtsfeier statt.

Dittmannsdorf. Veteraten- und Kriegerverein. Im Saalhof „zur Burg“ hielt der Dittmannsdorfer Kriegerverein einen gut besuchten Appell ab, welcher vom Vorsitzenden, Bädermeister Ventur, mit herzlichen Begrüßungsworten eingeleitet wurde. Zehn neue Mitglieder wurden in den Verein in üblicher Weise aufgenommen. Den verstorbenen Kameraden Ehrenvorsitzender Wilhelm Schors und Bergauer Herm. Geritschke, widmete der Versammlungsleiter Worte der Anerkennung für die dem Verein geleisteten Dienste. Um den unterstützungsbewünftigen Mitgliedern und Witwen auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfreude zu bereiten, findet am 18. Dezember im Vereinslokal eine Einbeschermung statt. Zu dieser Feier hat auch der hiesige Männer-Schlangverein seine Mitwirkung angekündigt. Anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit als Battions-Tambour im Verein soll dem Kameraden Wilhelm Haud durch eine Ehrung gute Worte, daß sein Bild in Uniform im Vereinslokal auf Vereinskosten angebracht wird. Den Kameraden Scheidt, Martin, Hertel, Dreßler, Grieger, Karch, Arteli, Schöck, Jölfes und Schöckle Karl wurde für 25jährige Treue im Verein die übliche Denkmünze überreicht. Im Februar n. J. soll in den Sälen der Kameraden Biedermann und Kühn ein Vergnügen abgehalten werden. Mit einem Hoch auf die Treue zu Gott und Vaterland wurde die Sitzung geschlossen.

Aus der Provinz.

Siriegau. Erbischäftsglück und Schmerz mußte die in Großmohnau bei Mettau wohnende Arbeiterin Krause erleben. Sie erbat vor etwas mehr als vierzehn Tagen 2300 M., bei welcher Summe auch noch 200 M. in Silbermünzen waren, und brachte das Geld nach ihrer Wohnung, wo es ihr, wie sie am Sonntag feststellte, geflossen wurde. An welchem Tage der Diebstahl ausgeführt ist, kann die Bekohlene selbst nicht angeben. Sie wird gewiß nicht das Glück haben, daß ihre Schwester im Unglück hatte, als sie am Tage der Entziehung auf dem Wege von Domazne nach Siriegau einen ähnlichen Geldbetrag nebst einer goldenen Uhr verlor, aber durch einen ehrlichen Finder, der selbst erst nach längstem Zureden sich bewegen ließ, Finderlohn anzunehmen, zurückgeliefert.

Weichendach. Ein rätselhafter Vorgang ereignete sich im Hause des Schuhmachermeisters Hoffmann in der Schweidnitzer Straße. Im Hausschlund wurde das 15 Jahre alte Dienstmädchen Bräuer von Hausbewohnern gefangen vorgefunden. Die Beine des Mädchens waren mit einer Schnur zusammengebunden, die Hände jedoch frei. Im Mund steckte ein Handschuh. Das Mädchen wurde auf Anordnung des Arztes nach dem Krankenhaus gebracht, doch ist seine Vernehmung bisher nicht möglich gewesen. — Werwolle Beute machten Diebe, die in die Elgitter-Absertigung des Hauptbahnhofes drangen. Sie entwendeten zwei Ballen Webstoff im Werte von weit über 3000 Mark. — Schwindler sind dieser Tage auch hier aufgetreten und haben zahlreichen Personen einen Steinschlag bereitstellt durch Verkauf eines Extrablautes.

Ohlau. Bei der Rettung der Brüder ertranken. Bei der Rettung seiner beiden Brüder aus dem Wasser der Oder ist der 19jährige Arbeiter Richard Vanin aus der hiesigen Stärkefabrik ertrunken. Der noch schulpflichtige Bruder des Ertrunkenen war beim Stärkebau in die Oder gestürzt; der zweitälteste Bruder wollte ihn retten, brach aber auch ein. Richard Vanin eilte zur Hilfe herbei und zog den älteren Bruder aus dem Wasser, übergab diesem dann seine Uhr und versuchte den anderen Bruder zu retten. Er brachte ihn noch bis ans Ufer, ging aber jetzt plötzlich unter und ertrank. Nach etwa einstündigem Suchen fand man seine Leiche. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren leider vergeblich.

Haynau. Vielversprechende Jugend. Ein bedeutendes Zeichen der Zeit bedeutet folgender Vorfall:

Die Schulnaben Gebrüder Willi und Erich R. kamen auf die hühne See, Dachrinnen zu stehlen und zu Geld zu machen. Ihr erstes Objekt holten sie sich am hellen Tage aus dem Schwibbogenhäuschen an den „Drei Bergen“. Bei einem Altwarenhändler erzielten sie den Betrag von 14 Mark. Die Gesellschaft, durch den Erfolg angeregt, vergnügte sich bald. Weitere Teilhaber wurden die Schulnaben Ernst P. und Kurt G. und der Jugendliche Arthur W. Beim Kohlenhändler Ernst Glas in der Langstraße nahmen sie gleichfalls eine Dachrinne vom Hause ab, die auch zu Gelde gemacht wurde und die 18 Mark brachte. Bei noch weiteren drei Häusern in der Langstraße versuchten die Burschen in der Dunkelheit die Dachrinnen zu entfernen, wurden aber dabei geschnappt. Man wurde auf die Gesellschaft aufmerksam und ihr lauberes Handwerk konnte bald gezeigt werden. Das Geld wurde zu Nächtereien verwandt. Aber auch Geschenke wollte man machen. N. a. wollte man sich beim Klassenlehrer mit einem Pfunde Zucker beliebt machen.

Bunte Chronik.

Ein seltsamer Anklagefall.

Aus Göttlingen wird berichtet: Ein seltsamer Anklagefall wegen Kindesmordversuchs beschäftigte das hiesige Schwurgericht, vor dem sich die 57jährige Bergmannsbehelferin Goslar zu verantworten hatte. Ihr wurde zur Last gelegt, daß von ihrer 19 Jahre alten Tochter Else unehelich geborene Kind fünf Tage nach der Geburt zu töten versucht zu haben. Wie die Verhandlung ergab, war die Angeklagte über die artenschlechliche Niederkunft ihrer Tochter jüchtbar aufgezogen. Einmal weil sie ihren Zustand ihr gegenüber verschwiegen hatte, dann aber auch, weil der angebliche Vater ihres Kindes die Vaterschaft nicht anerkannte wollte. Als nun die Zeit der Niederkunft heranrückte, ließ sie ihre Tochter kurz vor der Geburt und während der Geburt hilflos liegen und besorgte andere Geschäfte. Sie sagte ihr ins Gesicht: „Du sollst für Deinen Leidessinn büßen, Du mußt aushalten.“ Als sie dann endlich die Hebammie aus dem dreiviertel Stunden entfernten Nachbarort herbeiholte, soll sie zu derselben auf deren Frage, ob es denn eine Togeburt sei, gesagt haben: „Wenn das Kind tot wäre, wenn sie nach Hause kämen, so wäre es wohl daran.“ Am fünften Tage nach der Geburt und gleich darnach, als der Absageschreif des Vaters von dem Kinde, eines jungen Schniedelgesellen aus Thüdinghausen, eingetroffen war, entdeckte die Hebammie beim Baden des Kindes mitten auf dessen Kopf, gerade an der noch weichen Stelle, wo bei neu geborenen Kindern die Hirnhäute noch nicht zusammengewachsen ist, daß eine 3-3½ Zentimeter lange Stecknadel tief bis an den Knopf der Stecknadel im Kopf des Kindes steckte. Sie zog die Nadel heraus und machte Anzeige davon. Merkwürdigweise hat es dem Kind nichts geschadet. Als die Tochter (die Mutter des Kindes) den Verdacht auf die Angeklagte (ihre Mutter) leitete, wurde sie in Haft genommen. Eine Reihe von Zeugen, darunter auch mehrere Leutnantsjungen, wurden vernommen. Alle sagen mit Güte über sie aus und trauen ihr die Tat nicht zu. Auch der Prälat, der sie seit 20 Jahren kennt, hält sie für eine ordentliche fleißige Frau, die jüts gut für ihre Kinder gesorgt habe; nur sei sie immer etwas robust. Der Staatsanwalt hielt sie für schuldig und war der Meinung, daß keine andre Person als Täter in Frage kommen könne, ihre Tochter, die Mutter des Kindes, sei noch sehr jugendlich, der traue er die Tat nicht zu. Den Ausführungen des Staatsanwalts trat der Vertheidiger in einer längeren Rede entgegen und bot die Geschworenen, sämtliche Schuldfragen zu verneinen, da nicht der geringste Beweis erbracht sei. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, worauf ihre Freispruch erfolgte.

Altenschwindel.

Der Münchener Polizei ist es nach Wochenlangen Bemühungen gelungen, einen verheirateten Schriftsteller aus München und einen Versicherungsagenten aus Memmingen, beide schon vorbestraft, zu verhafteten, die in einer Münchener Druckerei Aktien auf eine überhaupt nicht existierende munizipale Petroleum-Gesellschaft im Nomennenn von 15 Millionen bei dichten ließen, die Unterschriften fälschten und die Aktien in Verkehr zu bringen suchten. Gleichzeitig damit gelang es auch, eine Schließung mit einer russischen Aktie an der Börse von 4000 Dollar zu verhindern und Scheichwindelen im beträchtlicher Höhe aufzubinden. Es wurden insgesamt vier Personen verhaftet, von denen vorläufig zwei auf freien Fuß gesetzt worden sind.

„Telephonitis.“

Eine neue Krankheit, die Telephonitis, die auch bei uns nicht gerade selten ist, wenngleich sich die Post durch Verneinung und Erklärung des Telephonierens die größte Mühe zu ihrer Heilung gibt, beschreibt Alfred Edye in einem Londoner Blatt. „Telephonitis ist vorherrschend unter Frauen und Mädchen“, führt er aus. „Sie kann definiert werden als das unverständige und unbegähnbare Verlangen, ohne wichtigen Grund jemanden anzurufen. Sie ist ansteckend, und die einzige Kur besteht in vollständiger Entziehung des Krankheitserregers. Aber selbst diese Maßregel ist nicht immer wirksam, denn auch Frauen, die kein Telefon zu Hause haben, können diesem Laster, und man kann die Telephonapparate in den Restaurants, sowie die öffentlichen Fernsprechanstalten von zahlreichen „Patientinnen“ belagert sehen, die lieber stundenlang warten, als auf ihre fixe verzichten. Der Mann, der vielleicht einen wichtigen geschäftlichen Anruf erledigen will, muß dann zähneknirschend dabei stehen und beobachten, wie die Damen endlos lange ihre Nichtigkeiten dem Draht anvertrauen und schließlich ganz

ausgeregt, aber glücklich aus der Telephonzelle herauskommen. In den Lokalen kann man diese an Telephonitis erkrankten Damen daran erkennen, daß sie auch in der besten Gesellschaft und beim besten Essen nicht stillsitzen, sondern plötzlich aufspringen, um aus Telephon zu laufen. Dieser übermäßige Gebrauch des Telephones hat alle Abgeschlossenheit und Ruhe des Privatlebens vernichtet. Jeder Beliebige kann mich aus der behaglichen Stille meiner vier Wände ausscheuchen, und am gefährlichsten sind die mit der Telephonitis behafteten Frauen, die auch in ihrem eigenen und im freudigen Geleben viel Unheil anrichten. Sie spüren dem Manne durch telephonische Anrufe überallhin nach, und tragen klatsch in alle Familien. Bei Liebenden aber wird die Telephonitis zur wilden Leidenschaft.“

Eine Wahnsinnsart.

Der Kaufmann Vogt in Düsseldorf erlöste seine drei Kinder. Ein dreizehnjähriges Mädchen war sofort tot, ein zehnjähriger Junge starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus und ein fünfzehnjähriger Junge liegt mit einem schweren Kopfschlag darunter. Der Vater war die drei Kinder aus dem zweiten Stock auf den Hof hinab und sprang ihnen dann selbst nach. Er wurde, schwer verletzt, in die Irrenanstalt gebracht.

Vereitelte Flucht von fünf Morden.

Durch die Entlarvung eines bestechlichen Gefangenenaussehers in Münster in Westfalen und seine Festnahme durch die Berliner Kriminalpolizei in Treptow ist ein von den zum Tode verurteilten Bochumer Raubmörtern geplanter Fluchtversuch in letzter Stunde vereitelt worden. Es handelt sich um die Verbrecher August und Heinz Henseler, Franz Heising, Alex Stey und Wilhelm Müller, die am 24. August 1920 auf der Herkberger Straße zu Erkersreuth in Westfalen einen Bohngeldwagn der Beche Emser-Zippe überstiegen, den Bistrovorsitzer Friedrich, den Bürobeamten Bachwinkel und den Kutscher Fritz Bruchmann erschossen und den Buchhalter Koch durch einen Armschuß verletzt und dann mit dem Millionenraub verschwanden. Der verhaftete Aufseher ist ein 22 Jahre alter, aus Landeshut in Schlesien stammender früherer Elektrotechniker Rudolf Salpius, der sich schon nach kurzer Zeit bestochen ließ und, wie für andere Gefangene, so auch für die Bochumer Raubmörder Kassiber in einer nur aus Strichen bestehenden Geheimschrift besorgte. Salpius ließ sich von seiner Behörde beurlauben und fuhr zunächst zu der Mutter der Gestünder Henseler, um sich durch Erpressung von 5000 Mark Bewegungsgelder zu verschaffen, und kam dann nach Berlin, um in Treptow-Baumshülenweg einen angeblich dort vergrabenen Schatz zu haben. Bei dem Verhafteten fanden die Beamten einen Kassiber, der aus einer Geheimschrift in Strichen und einer Skizze bestand. Salpius wollte zunächst nicht wissen, was diese Zeichen bedeuteten, und legte erst ein Geständnis ab, als es der Kriminalpolizei mit vieler Mühe gelungen war, die Geheimschrift zu entziffern. Es ergab sich, daß es sich um eine Anweisung und eine Skizze zur Ermittlung des geraubten und vergrabenen Geldes handelte.

Ein Dauer-Erdbeben-Gebiet.

Aus München wird geschrieben: Westlich vom Königssee, unweit der bayerischen Grenze, ziehen sich von Ost nach West die Booser Steinberge. Seit Ende Juli wurden im westlichen Teil dieser Berggruppe ununterbrochen bald schwächer, bald heftiger Erdstöße wahrgenommen. Der Stoß geht immer ein kräftiges, deutlich wahrnehmbares Rollen im Innern der Erde voran. Bis Ende Oktober traten die Erdstöße immer in unregelmäßigen Intervallen auf, seitdem aber wiederholen sich die unterirdischen Bewegungen täglich, und zwar in einem Abstand von 12 Stunden, nämlich um 3 Uhr morgens und um 3 Uhr nachmittags. Die anfängliche Aufregung der Bevölkerung hat sich wieder gelegt, man ist daran gewöhnt, daß zweimal täglich die Erde debt, wie man an Regen und Sonnenschein gewöhnt ist. Die Stöße sind so heftig, daß gemauerte Häuser bedeutliche Risse aufweisen, die Holzhäuser dagegen haben keinen Schaden gelitten. Der Pillersee, der am Fuße der Booser Steinberge liegt, wird jedesmal mächtige Wellen, von den Schindelbächen rollen die großen Steine, die Baumhäuser werden häufig gerissen und Bergsteiger auf den Höhen der Booser Berge fallen den Boden unter sich schwärzen. Seit längerer Zeit werden geologische Forschungen in der Gegend vorgenommen, mit die Ursache dieser Erdbewegungen zu ergründen.

Sport und Spiel.

Ausbildung von Skilehrern im Riesengebirge.

Der vom 30. 11. bis 4. 12. abgehaltene 1. Skilehrerkursus des Schlesischen Skibundes wurde am Sonntag beendet. Begünstigt durch herrliches Wetter nahm er einen allerseits befriedigenden Verlauf. Während im Tale starke Kälte herrschte, lag warmer Sonnenschein auf den Bergen, so daß das Mittagssonnenlicht zwischen im Freien eingeschritten werden konnte. Unter 23 Läufern des Schlesischen Skibundes nahmen noch 4 Läufer des Mittelschlesischen Schneeschuhverbandes teil. In der am Sonntag durch den Leiter, Bundeslehrwart P. Haase, und die Herren P. Nida und H. Haase-Krummhübel abgenommenen Schlupfprüfung zeigten alle Teilnehmer, daß sie die Bedingungen der Ernennungsbestimmungen für Skilehrer im D. S. B. erfüllen. Das gute Ergebnis erklärt sich zum Teil aus dem Umstande, daß ein großer Teil der Prüflinge schon seit Jahren als Skilehrer wirkte und sich durch diesen Kursus die Anerkennung als Skilehrer im D. S. B. erwerben wollte. Mit der Prüfung war eine solche für Kampfschüler verbunden, der sich 16 Herren unterzogen. In der Schlingelbaude jenseits wie in der naheliegenden Skihütte des S. B. Krummhübel fanden die Teilnehmer liebenswürdige Aufnahme und gute Bewertung.

verbundener Schneewächte hinaus. Scharf und eifig wehte der Hohenwind Naglins ins Gesicht. Der Führer senkte nach der rechten Seite der scharfen Schnelde. Noch eine wertvolle Kündigung, dann hatte man die flache Berggruppe der Marmolata erreicht.

Da stand nun Regine an der Seite ihres Führers und schaute mit traurigem Auge umher. Sie sah sich als strahlende Siegerin. Alle Märtigkeit, alle Schwäche war von ihr abgeschafft, sie sah nur das wunderbare Panorama vor sich. Alles um sie glänzte und lachte, die zum Himmel emporragten, höchste Berge, die in grüne Eichen abstiegen. Vor ihrem Auge lag die ganze Weite der Dolomiten, diente aber im bläulichen Dufte, die warmen Blätter und grünen Blätter. Sie wurde ganz feierlich gummie, die überaus frische Schönheit, die sie beim Anhören des Müttleges empfunden, war verlogen. Als sie jetzt einen Blick auf ihren Führer tat, sah sie die gleiche Ergriffenheit auch in seinen Augen. Wie oft hatte der Nepomuk schon hier oben gestanden, aber jedesmal wieder packte es ihn. Sie bemerkte sehr wohl, wie es in seinem wetterharten Gesicht zuckte und wie sich sein Auge in schmälerthigem Schweiß sabbwärts rückte.

Leise legte sie ihrem Führer die Hand auf den Arm. Da zuckte er zusammen undwich einen Schritt von ihr. War es die wunderbare Natur, die sie so weich stimmte, war es der entsetzte und doch traurige Blick, den sie aus den Augen ihres Begleiters aufzog, darum, sie griff nach seiner Hand.

"Sie haben mich glücklich hier hinausgebracht. Ihnen danke ich's, daß ich diese Schönheiten sehen könnte. Nun bringen Sie mich auch heil wieder nach Contrin zurück."

Auf freiem Fimbulang ging es abwärts. Nach einigen Minuten des Führers, die Regine zur Vorsicht mahnten, wurde nichts weiter gesprochen. Von Zeit zu Zeit lösten sich große Eisplatten los, die sich über die glatte Fläche zur schwundenden Tiefe des Vernel-Gletschers führten. Man hörte an den Felsen wie auf einer schrägen Dachrinne hinab, zu führen einen Abgrund von 600 Metern. Da hörte plötzlich diese Minne auf, und durch eine gewaltige Steilstufe wurde Regine gegenübersetzen, in die freie Wand hinaus zu steuern. Ein leises Zittern überließ sie doch, als sie jetzt so festgeklebt an der Stellwand hing. Sehnsuchtslos schloß sie die Augen, aber der Führer schien ihre plötzliche Schwäche bemerkt zu haben. Er sah das Seil noch fester, dann ging es wieder vorwärts. Noch der Steiganlage war der Abstieg furchtbar, und an einer kleinen Felssacke bat Regine, man möge halten.

Unter ihnen eine grausige, schwindelerregende Tiefe, über ihnen der gewaltige Gletscher. In einem Anflug von Schwindel tasteten sich Regines Hände hin zum Führer.

"Ich kann nicht mehr, ich fahne!"

"Fürchten Sie nichts!" Sie öffneten die Augen. Wie eine heiße Welle kamen die drei Worte über sie hin. Der Führer war neben ihr. Sie fühlte, daß sie jetzt nicht zu zittern brauchte. Ein Gefühl der Sicherheit kam plötzlich über sie, und als sie jetzt wieder hinabschauete in die grausige Tiefe, war kein Schred mehr auf ihren Bildern zu sehen.

"Ich vertraue Ihnen. Mein Leben liegt jetzt in Ihrer Hand."

Sie hatte beide Hände auf seinen rechten Unterarm gelegt und sah ihm ins Auge. Und nun brach plötzlich ein Schrei aus seiner Brust, ein durchdröhner Schrei, der schrecklich widerhallte von den gegenüberliegenden Wänden.

"Rost!" Sie fuhr zurück, ein Bildern durchrief ihre Gestalt. Der Führer aber vergaß die furchtbare Gefahr, in der

sie beide schwebten, er zusätzliche Regine mit beiden Armen preiste sein helles Gesicht an ihre Schultern und schaute zum zweiten Male den Namen der toten Brüder.

"Ihr lehnt die innere Rache zurück."

"Ich habe mich Ihnen unterwarf. Hören Sie mich nach Contrin."

Unheimlich glühete sein Auge. Es erschien ihr unmöglich, von diesem, vor Erregung zitternden Menschen sicher abzutreten geleitet zu werden. Ein einziger Schritt, und beide lagen unten in der Tiefe. Ihre Hand krallte sich um den Eisgrat. Der Führer war einen Schritt von ihr zurückgetreten.

Sie betrachtete ihn voller Unruhe und innerlicher Angst.

"Ich bin nicht Rost", sagte sie mit weicher, begütigender Stimme und bereute im nächsten Augenblick, diese Worte gesprochen zu haben. Ungeachtet der furchtbaren Gefahr, lag auch schon sein Kopf in ihrem Schoß, und über beschwende Männerlippen floß glühend sie, wilde Leidenschaft. Regine erhob aus diesen geskonnelten Lotionen die furchtbare Tragik. Fünf Jahre lang hatte er, der arme Bursche, um die blonde Stoss geworben, und als das Ziel beinahe erreicht war, stach ihm die Braut innerhalb weniger Tage dahin. Er hatte damals nicht geweint und geklagt. Er hatte still sein Leid eingesargt, aber in seinem Herzen brannte die Liebe zu der Einsiedlerin weiter. Sie lebte ihm noch, er sah sie, wo er auch wollte. Sie stieg neben ihm über Gletscher hinunter, er hielt den warmen Hauch ihres Mundes.

Da war ihm Regine in den Weg getreten, und als er sie erblickt hatte, wußte er nicht mehr recht, ob es eine fremde Dame sei, die er führen müsse, oder ob seine Stoss aus dem Grabe auferstanden sei. Batter und seiner schien sie ihm, aber es war doch seine Stoss.

In ergriffenen Schweigen verharrete Regine. Nur als er jetzt seine Lippen auf die ihrigen preiste, stieß sie ihn zurück.

"Führen Sie mich nach Contrin!" Härte und Abwehr lag in den Worten.

Er war bleich geworden. Er erhob sich, strich sich mit den Händen über das Gesicht, sah den Eisgrat, schlug ihn knirschend in die weiße Weste — weiter ging der Weg. Regine aber war von jaderner Angst gepackt. Wenn der Mann sie jetzt stürzen ließ, sie hätte ihn von sich gelöst, wenn er Rechte nahm. Sie schauderte zusammen, jedesmal, wenn er das Seil ein wenig losließ.

In halber Unmöglichung ging der Weg bergab und plötzlich war es ihr, als hätte sie wieder festen Boden unter den Füßen, als läse der Fuchs eine ganze Fläche. Da erwachte sie aus ihrem quälenden Angstzustand.

Die Wand war genommen, auf bequemem Pfad ging es zum Schuhhaus der Sektion Münzberg. Kein Wort kam mehr über die Lippen des Führers. Über nun, da sich Regine in Sicherheit wußte, überlief sie der Stoll gegen diesen Mann, der ihr ein paar unvergeßlich schreckliche Stunden bereitet hatte. Die Lodesangst und das Grauen vergaß sie ihn nie.

Im Schuhhaus lohnte sie den Führer ab. Mit gesenktem Kopf stand er vor ihr. Er lauschte wohl auf ein vergebendes Wort. Sie aber dachte an die steile Wand, an den glühenden Fuchs.

"Ich behaupte den Aufstieg." Dann legte sie ihm das Seil auf den Tisch, wandte sich ab und ließ ihn stehen.

Am Abend stieg der Nepomuk wieder die steile Wand von Contrin hinaus zur Marmolata. Er nahm den Weg unmittelbar auf der Gratlinie — er schritt sehr rasch, dann machte er einen Augenblick halt. Noch ein Name von seinen Lippen — die Wand war leer.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 287.

Waldenburg den 8. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Salzner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Oetmann.

Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

Gerda wollte sofort zu ihr; doch er bat sie, zunächst davon abzustehen. Er fürchtete nicht, daß es etwas Ernstliches sein könnte, und sie selbst habe den Wunsch ausgesprochen, allein zu bleiben. Auch könne man ja darauf reden, daß das Mädchen von einer etwaigen Verschlümmung sofort Meldung machen würde.

Nach einer Weile gesellte sich auch Gerda zu ihnen. Der Onkel schlafe jetzt ganz ruhig, berichtete sie. Sie habe sich der Vorsicht halber doch noch telephonisch mit Dr. Germeling besprechen wollen, aber keine Antwort erhalten. Offenbar sei der Doktor nicht zu Hause gewesen. Auch sie hörte mit Bedauern von Signes Unwohlsein und meinte, daß ihr schon bei Tisch das angegriffene Aussehen der jungen Frau aufgefallen sei. Sie riet, einen Boten nach Tiefenbrunn zu schicken oder, falls er unerreichbar sei, zu Dr. Barenthal zu schicken, der ja, wie sie gehört habe, schon wieder ausgehen könne. Achim aber war der Meinung, daß man es besser verschobe, bis man einige Gewissheit über die Natur von Signes Unwohlheit erlangt habe.

Nach hastig und schweigsam eingenommenem Abendimbiss ging Gerda dann doch, von Unruhe getrieben, in das Schlafzimmer des jungen Herrpaars hinüber. Aber sie kam sehr schnell zurück.

"Signe schlafst. Sobald sie im Bett lag, hat sie auch das Mädchen fortgeschickt. Elise aber hat die Tür nicht vollständig geschlossen und in diesen Zwischenräumen durch den Spalt gespäht. Sie hat nichts Beunruhigendes mehr bemerkt und ist der Meinung, daß Signe sich wohl mit auf ihrem Abendspaziergang ziellos augemutet habe. Hoffentlich ist sie nach einer ruhig verbrachten Nacht morgen wieder wohlauflauf."

Man gab sich damit zufrieden, und als Achim eine Stunde später das Schlafzimmer aufsuchte, fand er seine Frau noch immer in festem Schlaf. Allerdings hatte er nicht den Eindruck, daß es ein sanfter und erquickender Schlaf sei; denn Signe warf sich von Zeit zu Zeit unruhig in den Kissen umher, u. ihr Gesicht war noch immer von trauriger Blässe. Er bedauerte jetzt doch, daß er nicht einen der beiden Ärzte holen lassen; aber in Abetracht der vorgerückten Stunde mochte er es nun nicht mehr ohne zwingende Notwendigkeit tun. Immerhin verzichtete er

darauf, sich auszuziehen, sondern legte sich in den Kleidern auf sein Bett und ließ auch die elektrische Lampe brennen. Es war seine Absicht gewesen, wach zu bleiben; nach einer Weile aber überwältigte ihn die Müdigkeit doch. Und er möchte wohl eine Stunde oder länger geschlafen haben, als er auf erschreckende Weise wachgerüttelt wurde.

Eisfarbe Finger hielten sein Handgelenk umklammert, und er hörte eine Stimme, die ihm ruhig und fremd dunkel sagten:

"Warum stehst Du nicht auf, Achim? — Warum gehst Du nicht, ihm zu helfen? — Hörst Du ihn dann nicht ruhen?"

Er war sogleich vollständig munter und auf den Füßen. Signe saß aufrecht in ihrem Bett. Das üppige goldrote Haar, das sie gestern abend gegen ihre Gesundheit nicht hatte ausscheiden lassen, fiel in dicke Strähnen über ihre Wangen und ihre Wangen, ohne daß sie sich bemüht hätte, es zurückzustreichen. Ihr Gesicht aber war geradezu entstellt von einem Ausdruck höchsten Entsetzens oder namenloser Angst.

Mit einer Zärtlichkeit, die nur das Mitleid noch einmal in ihm hatte wecken können, sprach ihr Achim zu:

"Beruhige Dich, liebe Signe! Du hast wohl nur geträumt. Es ist ja alles still. Und wer sollte denn auch gerufen haben?"

"Er — Dein Vater! Es war kein Traum. Ich hörte ihn ganz deutlich um Hilfe schreien. — Und jetzt — jetzt — hörst Du es noch immer nicht, wie er röhrt?"

Sie sprach ohne Zweifel im Delirium; denn in dem nächtlich stillen Hause regte sich nichts. Aber ihre Hände wie ihre Stirn, über die er freundlich liebkosend hinstrich, waren eisfrost; ein Fieber konnte es also nicht sein, das ihr die aufregenden Schreckbilder vorgaukelte. Ihr Atem ging schwach und mühsam, und ihre Stimme wurde immer flaugloser.

"Geh — geh!" flehte sie, als er sie wieder mit beschwichtigenden Worten zu überzeugen suchte, daß sie sich täusche. "Dein Vater stirbt ja, wenn Ihr ihm nicht helfst."

Da packte auch ihn, obwohl er nicht einen Laut vernommen hatte, mit einem Mal die Angst. Es war etwas so unheimlich Überzeugendes in der ohnmächtigen Verzweiflung seines aufgeregteten Weibes, daß es auch ihm in den Ohren zu sausen begann und daß gleich einem an die Wand geworfenen Bild eine

grausige Vorstellung von seines Vaters qualvollem Todestampf vor ihm aufstieg.

"Ich gehe", sagte er. "Aber ich komme gleich zurück."

Mit klopfendem, von Beklommenheit geschrägtem Herzen stand er an der geschlossenen Tür von Bernhard Falkners Schlafzimmer. Er legte sein Ohr an das Holz; aber er hörte nichts als das Rauschen des eigenen Blutes, und nun entschloß er sich, behutsam einzutreten. Das große Gemach war durch eine einzelne abgedämpfte Lampe spärlich erhellt; aber Achim sah trotzdem mit einem einzigen Blick, daß sich hier nichts Außergewöhnliches zugetragen haben konnte. Das breite Bett stand völlig im Schatten des Lampenschirmes, in einer kleinen Entfernung davon saß Düsche im Lehnsessel und schlief. Aber er hatte den leisen Schlummer der alten Leute, und so vorsichtig Achim auch auftrat, er erwachte doch sogleich.

"Herr Falkner?" flüsterte er. "Fest — mitben in der Nacht? Ist denn was passiert?"

Achim legte mahnend den Finger an die Lippen und flüsterte dann dicht an seinem Ohr:

"Ich glaubte etwas Beunruhigendes gehört zu haben. Wie geht es meinem Vater?"

"Ganz gut, Herr Falkner! Der gnädige Herr ist um elf aufgewacht. Und da habe ich ihm seine Medizin gegeben. Er schalt, weil sie, wie er sagte, noch schlechter schmeckte als sonst. Aber nach kaum fünf Minuten ist er eingeschlafen."

"Kann man nach ihm sehen, ohne daß er erwacht?"

Der Diener nickte.

"Die ersten Stunden nach dem Einnehmen schläft er immer sehr fest."

Auf den Fußspitzen trat Achim an das Bett und beugte sich über den mit ruhigem Gesicht still daliegenden hinab. Noch immer hatte ihn die Furcht nicht ganz losgelassen, und für einen Moment hielt er dies unbewegliche Gesicht mit den geschlossenen Augen für das Antlitz eines Toten. Doch als er sein Ohr dem Munde des Vaters noch näher brachte, vernahm er deutlich das schwache Geräusch der leisen, gleichmäßigen Atemzüge, und mit einer Empfindung unaussprechlicher Freude richtete er sich wieder auf.

"Gott sei Dank — er schläft wirklich", flüsterte er. "Werden Sie die ganze Nacht bei meinem Vater bleiben, Düsche?"

"Jawohl, Herr Falkner! Weil es doch dem gnädigen Herrn gestern abend nicht so gut war wie sonst in der letzten Zeit."

"Es ist recht so. Und Sie werden mich sofort rufen, wenn Sie etwas Auffälliges zu bemerken glauben — nicht wahr?"

Düsche versprach es, und leise, wie er gekommen war, zog Achim sich wieder zurück. Erst jetzt spürte er an der Schwere seiner Glieder,

wie gewaltig der Schrecken gewesen war, dem er sich so widerstandslos hingegeben hatte. Aber es machte ihn froh, Signe mit gutem Gewissen beruhigen zu können, und schon von der Schwelle des Schlafzimmers rief er zum Bett hinüber:

"Alles ist in Ordnung. Es war doch nur ein Traum."

Er erhielt keine Antwort, und in der Meinung, sie sei wieder eingeschlafen, näherte er sich sacht. Aber die sonderbare Lage ihres Körpers erfüllte ihn mit neuer Bestürzung. Sie mußte sich wild herumgeworfen haben. Die seide Decke u. die Kissen waren zerwühlt, und ihr Kopf mit der fessellos niedersließenden roten Haarflut hing über den Bettrand hinaus.

"Signel" schrie er auf, als müßte er sie unbedingt durch die Kraft seiner Stimme wecken, und zugleich beugte er sich so ungestüm über sie herab, daß sein Arm ein an der äußersten Kante der Nachttischplatte stehendes Wasserglas herunterstiefe. Mit beiden Armen ihren Oberkörper umfassend, suchte er sie aufzurichten. Willenlos, aber seltsam schwer gab der schöne Leib seinem Bemühen nach. Nun erst konnte er ihr Gesicht sehen — ein wachsbleiches Gesicht mit fest geschlossenen Lippen und weit geöffneten Augen. Aber diese Augen sahen ihn nicht an. Glasig und ausdruckslos starnten sie an ihm vorbei zur Zimmerdecke empor.

"Signe — was ist Dir? So sprich doch! Antworte mir doch! Sprich nur ein einziges Wort!"

Sie sprach nicht. Ihre Augen behielten die entsetzliche, seelenlose Starrheit. Da ließ er ihren Kopf auf das Kissen zurückfallen und griff sich mit beiden Händen wild an die Stirn.

"Allbarmherziger Gott!" stöhnte er. "Was ist das? Es kann doch nicht der Tod sein! Doch nicht der Tod!"

Er stürzte an den Klingelknopf und drückte, als ob er ihn überhaupt nicht mehr loslassen wollte. Dann war er wieder am Bett seiner Frau. Aber er wagte nicht mehr, mit lauter Stimme zu ihr zu reden. Und er hätte es auch gar nicht gekonnt; denn die faulosen Worte, die er ihr zutraute, um sie aus ihrem furchterlichen Schweigen wachzuflehen, kamen nur in heiseren, gepreßten Lauten von seinen Lippen. Auch anröhren möchte er sie nicht. Ein unüberwindliches Grauen hielt ihn davon zurück. So stand er noch am Fußende ihres Bettes, als Erika hereinkam, in einen Schlafruck gehüllt, und mit den Anzeichen der Bestürzung auf dem Gesicht.

"Was ist geschehen, Achim? Signe ist doch nicht kränker?"

Stumm wies er mit ausgestrecktem Arm auf die Regungslose. Mit zwei Schritten war Erika bei ihr und hatte sich auf den Bettrand niedergelassen. Sie stieß keinen Schrei aus;

aber ihre Arme fielen schlaff herab, und wohl eine Minute verging, ehe sie sich wieder nach dem Pflegebruder wandte.

"Armer, armer Achim!" sagte sie leise.

Da fiel er mit einem dumpfen Wehklaut neben ihr in die Knie und drückte sein Gesicht in die Falten ihres Kleides.

Durch einen atemlosen, feuchten Boten aus dem Falknerhause war der Sanitätsrat Dr. Barenthin nach Mitternacht aus dem Schlafe geklingelt worden. Denn eine telephonische Nachverbindung bestand nur zwischen Dr. Germering und dem Landhause auf der Lindenhöhe. Ihrer aber hatte man sich vergebens zu bedienen versucht. Nach langem Anläuten erst war die alte Wirtschafterin des Doktorhauses am Apparat erschienen, um auf den Anruf zu erwidern, daß Germering nicht in seiner Wohnung sei. Er war in später Abendstunde von dem Wagen eines Gutsbesitzers aus der Nachbarschaft geholt worden, um bei einer Niederkunft Beistand zu leisten, und er hatte hinterlassen, daß er vermutlich erst am Morgen zurück sein werde. Da hatte man denn den Sanitätsrat rufen müssen, und er kam sofort, obwohl ihm das Gehen noch recht schwer fiel. Unterwegs fragte er den Gärtner, der ihn geholt hatte, nach dem Geschehenen aus. Aber der Mann wußte nicht viel zu sagen.

Es ist etwas mit der jungen Frau Falkner passiert. Sie liegt in einem Starrkrampf — oder sie ist tot. Aber das kann doch eigentlich garnicht sein — nicht wahr, Herr Sanitätsrat? Gestern abend noch ist sie im Garten an mir vorbeigegangen. Daz ich sie grüßte, hat sie allerdings garnicht gesehen. Sie standte recht sonderbar vor sich hin. Und dabei lief sie so schnell auf das Haus zu, als ob einer hinter ihr wäre."

Vermutlich war sie also schon tot. Aber warum, wenn man den Dr. Germering nicht erreichen konnte, hat man nicht schon früher nach mir geschickt?"

Darüber wußte der Mann keine Auskunft zu geben. Und droben im Falknerhause wiederholte Dr. Barenthin seine Frage nicht. Er fand Gerda mit Erika schluchzend am Bett der jungen Frau, während Achim mit verschränkten Armen an der Fensterbank lehnte und in düsterer Unbeweglichkeit auf die Tote starrte.

Denn es war eine Tote, die da in den Kissen ruhte. Darüber hatte schon der erste rasche Blick den Sanitätsrat belehrt. Es bedeutete nichts als die formelle Erfüllung einer ärztlichen Pflicht, daß er das Stethoskop auf ihre Brust setzte, um auf den Schlag des Herzens zu horchen, das, wie er recht wohl wußte, für immer zu schlagen aufgehört hatte. Liefernsten Antlitzes richtete er sich nach einer Weile wieder auf und schob mit zartem Finger eines der Augenlider empor, die

Erika vorhin sanft über die verglasten Augen gedrückt hatte. Dann ging er auf Achim zu.

"Ich bin zu spät gekommen, Herr Falkner", sagte er mit gedämpfter Stimme. "Erlauben Sie mir, Ihnen aus tief erschüttertem Herzen mein innigstes Beileid auszusprechen."

Schweigend nahm der Maler seine Hand. Es war, als sei er überhaupt nicht mehr fähig zu sprechen. In richtiger Erkenntnis seines Zustandes verzichtete Dr. Barenthin darauf, irgend eine Frage an ihn zu richten. Aber nachdem er auch den weinenden jungen Mädchen seine Teilnahme ausgedrückt hatte, zog er Erika bei Seite.

"Ich bin außer mir", flüsterte er. "Noch fehlt mir jede Erklärung. Sie war doch gar nicht tot."

(Fortsetzung folgt.)

Über den Westgrat.

Novelle von Magda Trott.

Nachdruck verboten.

Gr. — Seitdem Regine Velsner einige der hohen Alpengipfel bestiegen hatte, war sie eine leidenschaftliche Alpinistin geworden. So war auch in diesem Sommer ihr sehnlichster Wunsch, die Dolomiten zu bereisen, um dort ihre schwindelerregenden Aufstiege zu unternehmen. Und als sie im Grödner Tal die Königin der Dolomiten, die schneeweisse Marmolata, erschaut hatte, stand es bei ihr fest, daß sie diesen Bergriesen登攀 würde.

An einem schönen Julitage wanderte sie durch das Ampezzo-Tal und beschloß den Aufstieg für den nächsten Morgen.

Der Wirt loachte sich allerdings den Kopf, als er von der jungen Dame erfuhr, daß sie den Aufstieg über den steilen Westgrat nach Contrin wagen wollte. Leider war es nicht mehr möglich, den Führer zu sprechen, der Wirt aber erklärte wiederholst, daß der Nepomuk der treueste und zuverlässigste Mann sei, nur ein bißchen ernst sei er, weil ihm vor einem halben Jahre die Braut gestorben wäre. — Noch lagen die bleiernen Schatten der Nacht über den himmelblauen Marmolata, als Regine geweckt und zum Aufstieg gemacht wurde. Noch eine halbe Stunde später stand sie ihrem stämmigen Führer gegenüber. Der starrte sie lange an, und sie lochte darüber. Es schien den dreißigjährigen Führer lang zu wundern, daß eine so junge Dame die Bergkönigin bewegen wolle. Aber er sagte kein Wort.

Regine wandte sich mehrfach an ihren Führer, um ihn zum Reden zu bringen. Der gab nur kurze Antworten, nicht unfreundlich, aber es war doch ein tiefer schweigsamer Klang in seiner Stimme. Ihr war das Herz so überwoll von Glück, und sie beruhigte sich daher, von ihrer Sonnenstimmung ein wenig in das Herz ihres Begleiters hineinzutragen.

Nachdem man anderthalb Stunden aufwärts gesiegen, hatte man den Gleiserabstieg erreicht, der Führer mahnte zum Anlegen der Steigleinen, dann schlang er das Seil um Regines Körper. Sie sah, wie sich sein weitergedrähte Auge dabei rötete, sie wunderte sich, daß er so wortkarg war, zumal sie doch sonst zu fröhlichen, redseligen Gesprächen gehabt hatte. Tiefer Atem schöpfend blieb sie endlich stehen, als man die flachere Böschung des Gleisbers gewonnen hatte. Von nun an ging es fast horizontal über den glatten Boden dahin; dann auf schwin-

